

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Elsfleth und Umgegend. 1870-1871 1871**

22 (21.2.1871)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-402401](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-402401)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend u. kosten pro Quartal 10 Gr. incl. Postzuschlag. Bestellungen übernehmen alle Postämter.

Annoncen kosten die

# Nachrichten

einseitige Corpuszeile oder deren Raum 9 S. für auswärts 1 Sgr. Annoncen nehmen entgegen: Die H. E. Schlotte in Bremen, Haafenstein u. Vogler in Hamburg, Büttner und Winter in Oldenburg

## für Elsfleth und Umgegend.

N<sup>o</sup> 22.

Dienstag, den 21. Februar

1871.

### Reichstagswahl.

Mehrseitig ist mir von Anhängern der nationalliberalen Partei die Ehre erwiesen, mich für die Wahl eines Reichstagsabgeordneten im zweiten Wahlkreise vorzuschlagen und ich habe auf die in letzter Zeit dieserhalb an mich gerichteten Anfragen meine Bereitwilligkeit erklärt, eine etwaige Wahl anzunehmen. Ich möchte mich in dieser Beziehung vor Mißdeutung verwahren und glaube daher auch öffentlich aussprechen zu müssen, daß ich nicht als Bewerber um die Wahl auftrete, im Gegentheil wünsche, daß diese auf einen geeigneteren Vertreter fallen möge. Ich besitze überhaupt nicht die erforderlichen Eigenschaften, um im Reichstage etwas Erhebliches leisten zu können und insbesondere muß ich zu bedenken geben, daß, falls ich gewählt würde, ich leicht genöthigt sein könnte, über kurz oder lang, das Mandat aus Gesundheitsrücksichten wieder niederzulegen. Nur, weil bisher eine Vereinigung über einen andern Candidaten im nationalliberalen Sinne nicht zu erreichen gewesen ist, glaube ich dem mir entgegengetragenen ehrenvollen Vertrauen dadurch entsprechen zu müssen, daß ich für den Fall meiner Wahl mich bereit erkläre, zu thun, was in meinen Kräften steht. Uebrigens habe ich über meinen politischen Standpunkt soweit nöthig noch zu bemerken, daß ich im Wesentlichen mit den bisher bethätigten Grundrissen der nationalliberalen Partei des Reichstags übereinstimme.

Elsfleth.

Græpel.

### Die Friedensbedingungen.

§ „Die Geschichte hat eine Nemesis, ein strafendes Gericht für jede Sünde, für den impotenten Freiheitsdrang, wie für den unverständigen Edelmuth.“ So schrieb schon vor Jahren unser

großer Geschichtschreiber Roms, Mommsen, über den Frieden, welchen der Römer Flaminin um das Jahr 196 vor Christo abschloß, worin den entarteten, aber von der neumodisch-kosmopolitischen Clique in Rom bewunderten griechischen Republikanern ihr unverfüztes Gebiet geschenkt wurde. „Diese schwächliche Gefühlspolitik“, fährt Mommsen fort, „war bei all' ihrer scheinbaren Humanität weit grausamer als die strengste Occupation Griechenlands durch die Römer gewesen wäre. Aber auch Rom selbst litt unter den Folgen dieser Halbheit. Ohne sie wäre Rom nicht bald darauf in Griechenland wieder in einen neuen Krieg verwickelt worden.“ Rom mußte in diesem Kriege die großmüthig geräumten Festungen mit schweren Opfern an Menschenleben von Neuem erobern. — Was gründlich wahr ist, das erprobt sich immer wieder als praktisch, und so namentlich dieses Wort in dieser Stunde. Und daß die Bedingungen, welche Deutschland gegenwärtig Frankreich stellt, weber hart, noch unerböt sind, beweist uns ein Vorgang aus dem Jahre 1710, als der spanische Erbfolgekrieg auf den Schlachtfeldern in Oberitalien, an der oberen Donau (Höchstädt) und in Belgien sich zu Ungunsten Frankreichs gewendet hatte. Noch war Paris nicht bedroht. Da erbot sich „der große König“ Ludwig XIV. nicht bloß die Erbansprüche seines Hauses auf Spanien, auf Südamerika, auf Neapel und die Lombardei an Habsburg, sondern auch das Elsaß an das deutsche Reich abzutreten. Aber in Wien verlangte man auch Sizilien und daß Ludwig seinen Enkel mit französischen Truppen aus Spanien vertreibe. Darüber entstand Uneinigkeit unter den gegen Frankreich Verbündeten, und Deutschland erhielt das Elsaß nicht. Da nun dem schwachen deutschen Reiche von dem stolzeften und mächtigsten französischen Könige viel mehr geboten wurde, als was jetzt das, weil fest geeinigte, starke, siegreiche Deutschland zu seiner Sicherheit verlangt, so sind die Phrasen der Franzosen und ihrer Schleppträger über „Miß-

### Die Blonde Moidi.

Erzählung aus dem Paffeyrthale von Fanny Klink.

(Fortsetzung.)

Während so noch weiter gesprochen und geplaudert wurde, schritt Andres mit großen Schritten dem Gehöft seines Vaters zu. Er hatte sein Pfeisel angezündet, aber es war wieder erloschen, und er kaute jetzt mit seinen weißen Zähnen auf der Spitze herum, ohne recht zu wissen, was er that. Als er sich von seinen Kameraden trennte, war er stolz und fest fortgeschritten, aber es war ihm doch immer, als müßte er zurückblicken, wenn er's auch nicht that. Ja, warum kam denn auch die dumme Moidi, das stolze Ding daher, und vertrieb ihn? Er mochte sie nicht, und wenn's auch nicht so war, wie die Rose sagte, daß sie ihn mit einem Korbe, wie den Müllerreiß weggeschickt hatte, so hatte die Abneigung gegen die Moidi doch einen andern Grund, und um diesen zu erfahren, lassen wir unsern Blick etwas über ein Jahr wieder zurückschweifen.

Das Haus, wo der Vater der blonden Moidi wohnte, lag nicht weit von dem Gehöft des Hirz-Franz, Andres Vater, entfernt, und die Moidi und der Andres hatten als rechte Nachbarkinder mit einander gespielt und verkehrt, so lange Moidi's rechte Mutter noch lebte. Das war eine brave, rechtschaffene Frau gewesen, offen und ehelich, die keinen Menschen was Schlechtes gönnte und mit der ganzen Welt in Frieden und Eintracht lebte. Sie war aber gestorben und da die Moidi kaum dreizehn Jahre alt war, hatte ihr Vater geglaubt, er müsse ihr eine zweite Mutter geben, damit das Kind nicht verwildere, und brav und sittig würde. Denn die Moidi kletterte trotz ihrer dreizehn Jahre, Jahre, noch wie ein Gemse an allen scharfen Felswänden und Abhängen herum, hütete mit dem Andres des Hirz-Franz die Geissen, und that ganz so, als existire die Welt nur dazu, um darin herum zu laufen und zu springen. Das mußte aufhören und deshalb Moidi's Vater sich eine zweite Frau suchen, die dem Wildfang Zügel anlegte.

Zur Zeit, wo Moidi's Vater zum zweiten Male auf die Freite ging, gab's aber nur eine Frau, die für ihn gepaßt hätte, und das war die Anne Marie, eine nicht mehr ganz junge Wittfrau.

handlung" als Kniffe zu behandeln, die mehr auf den Pferdemarkt als in große staatsmännische Geschäfte gehören. Nur schwachmüthige Unwissenheit kann sich davon blenden und fangen lassen.

### Vom Kriegsschauplatz.

— Vor Paris, 13. Febr. Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß von Paris aus auf einzelne vor der Vorpostenlinie passirende deutsche Soldaten und Offiziere gefeuert wurde. Eine Mittheilung des Generals Vinoy an das diesseitige Obercommando, solche Vorfälle betreffend, wird von unseren Vorposten bestätigt. Ohne Zweifel sind solch meuchlerische Absichten nur dem geringsten und verworfensten Theil der Pariser Bevölkerung zuzuschreiben. Eine erneute Einschärfung des Verbotes, die Demarkationslinie nicht zu überschreiten, wird ihnen für alle Zukunft vorbeugen. — Die Zahl derjenigen, die sich mit Hilfe von Pässen die Erlaubniß zum Ueberschreiten unserer Vorposten verschaffen, wächst täglich, und auf den dem Verkehr geöffneten Straßen geht es sehr lebhaft zu. Die Leute sind übrigens beinahe ausnahmslos friedlich gesinnt, und der Anblick ihrer vor 6 Monaten von ihnen verlassenen Wohnungen mag sie in dieser Befinnung bestärken, wenn gleich von gewissen Seiten das Gegentheil erwartet wird. Alles bedauert jetzt, nicht ruhig zu Hause geblieben zu sein und den dummen Vllgen der franzöf. Zeitungen geglaubt zu haben, die uns als Barbaren schilderten. Die wenigen Zurückgebliebenen haben den größten Theil ihrer Habe bewahrt und sind einstimmig im Lob über die Aufführung der Barbaren. — Das Wort Verrath ist bei den Franzosen noch sehr im Schwung; im allgemeinen sind sie aber von der Nutzlosigkeit ferneren Widerstandes überzeugt. Daß jedoch unser Obercommando auf alles gefaßt ist, und sich nicht durch eitle Hoffnungen und Gerüchte beeinflussen läßt, beweist der Befehl, der die Verproviantirung sämmtlicher von den deutschen Truppen occupirten Forts und Redouten auf 6 Wochen anordnet. Viel länger wird wohl der Krieg, wenn die Fortsetzung des Widerstandes von der Constituante beschlossen würde, nicht dauern, und der Erfolg ist für den Vernünftigen über jeden Zweifel erhaben. — Wir haben wechselndes Wetter, Schnee, Regen und Sonnenschein rasch aufeinander, die Marne hat Hochwasser, dem übrigens die Solidität unserer Brücken bis jetzt siegreich getrotzt hat.

— Die Verdrängung der Bourbaki'schen Armee in die Schweiz und die Erzwingung der Uebergabe von Belfort bringen den bisherigen Krieg zu einem Abschluß, der als ein nach allen Seiten vollständiger bezeichnet werden muß. Wie ein künstlerisch vollendetes Ganze liegt das große Werk gleichsam fertig da. Sämmtliche Aufgaben desselben sind in einer Weise gelöst, daß man gleichmäßig die sichere Hand, welche den großartigen Plan

vorgezeichnet und den starken Arm, das herrliche deutsche Heer, das ihn ausgeführt, bewundern muß. Was der Waffenstillstand vom 28. Jan. noch an kriegerischer Arbeit zu thun übrig gelassen, ist noch vor dem 19. Febr., dem Tage seines regelrechten Ablaufs, geschehen; siegreich im Felde vollzogen, wie man es nur auf dem Papier hätte vor schreiben können und wirklich vorgeschrieben hat. Bismarck verlangte von Favre die Uebergabe Belforts, wogegen die Bourbaki'sche Armee, in den Waffenstillstand mit aufgenommen, ihrem sicheren Verderben entgangen wäre. Favre gab Belfort nicht heraus und verlangte dagegen die Ausräumung der Bourbaki'schen Armee von der Sistirung der Kriegsoperationen. Nun ist Bourbaki's Armee, Frankreichs letzte Feindaufstellung, nicht mehr, nun ist Belfort, das letzte Bollwerk Frankreichs auf dem von uns besetzten Gebiet (das kleine, nichts bedeutende Birsch ausgenommen), in unsern Händen. Das letzte, aber nicht das schwächste und nicht das unwichtigste französische Bollwerk, vielmehr eines der stärksten und für uns von solcher Bedeutung, daß wir seiner gar nicht entbehren konnten. Statt aller strategischen und geographischen Auseinandersetzungen braucht man nur an die in Jedermanns Gedächtniß noch ganz frische Geschichte der allerletzten Zeit zu erinnern, als durch die einzige von uns noch nicht gänzlich zugesperre Ausfallspforte nach Deutschland, deren Schlüssel, eben Belfort, noch in französischen Händen war, die Franzosen noch eine Unternehmung machten, die dem ganzen Feldzug eine Wendung hätte bereiten sollen, nachdem schon ein Drittel Frankreichs mit über 20 festen Plätzen, darunter das gewaltige Metz, von uns erobert, nachdem schon die feindliche Hauptstadt dem sicheren Fall geweiht war. So ist es denn bei diesem zum Vollzug gekommenen Waffenstillstand gegangen, wie es bei den anderen Waffenstillstandsverhandlungen ging, die nicht zum Abschluß gelangt sind. Was die Franzosen verweigerten, was wir uns von ihnen hätten schenken lassen müssen, wenn sie es hätten zugestehen wollen, das haben wir uns genommen, so Straßburg wie Belfort, zum glänzenden Beweis, daß eine ungerechte, übertriebene Forderung von uns nach all dem Großen, was unser Herr vollbracht, nach all den schweren Opfern, mit denen es seine Erfolge bezahlt, niemals gestellt worden ist. Wenn heute die frei gewählte Nationalversammlung in Bordeaux, nach dem Falle von Belfort, eine Erneuerung des Krieges von uns erzwingt, dann handelt sie noch um Vieles frivol, übermüthiger, wahnwitziger, als einst vor 7 Monaten die kaiserlichen Kammern, da sie dem Beginn des uns aufgezwungenen Krieges in totem Lärmen zugestimmt; dann übernimmt sie eine noch viel schwerere Verantwortung als die durch einen Strafenlärm an die Spitze des Staates gehebenen Männer, da sie nach Sedan die Fortsetzung des Krieges als einziges Wort auf ihr rothes Banner schreiben.

— Am 11. Febr. wurden die aus Eisen construirten französischen Geschütze auf sämmtlichen Forts von Paris gesprengt, da uns die für dieselben besondere Munition fehlt. Auf dem Mont Valerien hatten Abtheilungen des 7. Pionierbataillons

Die Anne-Marie sollte freilich ein böse Sieben sein, und ihrem Manne das Leben so verbittert haben, daß er mit Freunden aus der Welt gegangen war, doch nicht ohne ihr auf zeitlichen Lebens ein Andenken zu hinterlassen. Als sie nämlich wohl in halber Neu' an seinem Sterbebette saß, hatte er plötzlich ihre Hand ergriffen und sie, ehe sie sich dessen versah, der Art in den Finger gebissen, daß sie seitdem den rechten Zeigefinger nicht rühren konnte. Dann war er gestorben, ruhig und friedlich, als sei nun seine letzte Aufgabe auf der Welt vollbracht.

Der blonden Moidi Vater dachte wohl an die Geschichte, die im ganzen Passy bekannt war, aber sei es nun, daß er besser mit ihr auszukommen glaubte, oder war ihm ihr nettes Besitzthum, ein schuldenfreies Häuschen, just am Ufer des Passy, in die Augen gefallen, genug, er wollte es einmal versuchen, und zum Schrecken der blonden Moidi und zum Estauern des ganzen Thales war die Anne-Marie, eh' man sich's versah, Moidi's Stiefmutter. Die neue Mutter war keine Frau, die einem Kinde wie Moidi Liebe einflößen konnte, und als das Mädchen sie zum ersten Male sah, sagte es offen und ehrlich wie's ihm um's Herz war: „Du, Dich mag ich aber nicht, mein' Mutter selig

war viel hübscher und viel besser, und Du bist der leibhaftige Gottseibeins, hat mir der Andres gesagt.“

Das hatte denn für Moidi gleich eine ordentliche Tracht Prügel gegeben, wovon die natürliche Folge war, daß diese zwar nichts mehr über die neue Mutter sagte, aber um so mehr dachte, und sich schon und furchtsam vor ihr zurückzog.

Das Geisbüten war jetzt auch vorbei, sie durfte den Andres nicht einmal mehr ansehen, und nun waren bald der Hirs-Franz und Sepp, Moidi's Vater, die erbittertsten Feinde, was sie selbst auf ihre Kinder auszudehnen suchten. Zwar fanden die Moidi und der Andres immer noch ein Stündchen, wo sie heimlich mit einander plaudern und tuscheln konnten, aber sie hatten nicht mehr die rechte Freude daran, und da die Moidi fast von Tag zu Tag mehr in Angst und Schrecken vor ihrer Mutter kam, so wurden sie sich fremder und fremder, bis nichts mehr von der Freundschaft der beiden Nachbarinder übrig blieb, und sie sich schon und stumm vorübergingen, ohne noch ein „Grüß' Gott“ über die Lippen zu bringen. Der Andres war oft fuchswild, wenn er sah, wie die blonde Moidi ihn nied, und da die Anne-Marie nicht litt, daß sie an Sonntag Nachmittagen mit den Burtschen und Mädchen ihre Zeit verplauderte, so fing man

unter Leitung des Premierlieutenants v. Foerster die Ordre erhalten, die Sprengung der französischen Geschütze vorzunehmen. Innerhalb 3 Stunden wurde diese Arbeit an 20 Geschützen ausgeführt und zwar mittelst Lithofracteur, das aus einer Mischung Nitroglycerin und getrockneter Infusorienerde besteht. Bei derartigen Operationen wird die Ladung oben auf das Geschütz gelegt; in dieser Weise bleiben die Stück in der Nähe der Geschütze liegen. Die durch das Sprengen verursachte Detonation war auf dem Mont Valerien so heftig, daß sämtliche Fensterscheiben der Casernen entzweiברachen; vier in einem Zimmer eifrig convergirende Offiziere fielen zur allgemeinen Erheiterung durch den starken Druck von ihren Stühlen. Mit Ausnahme der Valerie, dieser Riesentanonie sonder Gleichen, welche zum Andenken an die 4 1/2 monatliche Belagerung nach Berlin gebracht wird, wurden alle eiserne Geschütze vernichtet.

Dem Manchester „Guardian“ zufolge werden in Paris Entküllungen gemacht, welche die gegenwärtigen Machthaber sehr graviren. Zwischen dem 4. September und 29. Januar sind im Hotel Ville 43,000 Flaschen kostbaren Weines konsumirt worden und der Staatsschatz wurde geplündert, Regierungskontakte wurden zu großen Summen begeben und Millionen durch den geheimen Verkauf der für die Belagerung angekauften Provisionen unterschlagen.

### Die Mutter.

Da sitzt die junge Frau; sie blüht  
Noch schon, wie eine Rose;  
Ihr kleines munteres Söhnchen läßt  
Sie tanzen auf dem Schooße.

Dann legt sie's sanft in ihren Arm  
Blickt's lange an und neiget  
Sich drüber hin und lächelt mild:  
Wie's seinem Vater gleicht!

„Die Augen hat es ganz von ihm,  
„Im Rinn das runde Grübchen,  
„Das Lächeln um die Lippe gar; —  
„Das liebe, herz'ge Mädchen. —

Sie küßt's und drückt's an's Mutterherz,  
Und unter heißen Thränen  
Fleht sie, daß Gott doch endlich still  
Ihr Wünschen, Hoffen, Sehnen.

Dem Frieden und der Wiederkehr  
Des Vaters gilt ihr Flehen,  
Des Vaters, der sein eignes Kind  
Bis jetzt noch nicht gesehen. —

hier und da an, die Moidi stolz zu nennen, denn Niemand wußte, was dies arme Mädchen daheim litt und wie's ihr oft das Herz abdrückte, daß sie von Tag zu Tag verlassen in der Welt dastand. Andres war immer der erste, der über sie loszog.

Die blonde Moidi wußte das, allein so viel Thränen sie auch darüber vergaß, es half Alles nichts, sie mußte es über sich ergehen lassen und nur bisweilen sah sie ihn so vorwurfsvoll an, daß er in den Boden sinken zu müssen glaubte, aber gleich darauf war er dann nur um so erzürnter gegen das Mädchen, und durch vermehrten Spott suchte er seine Gewissensbisse zu unterdrücken. — Zu dieser Zeit machte Moidi plötzlich eine Erbschaft, woran sie und ihr Vater gar nicht gedacht hatten, und aus dem armen Mädchen war nun plötzlich ein reiches geworden, wonach urplötzlich alle Bursche des Passyern gern ihre zehn Finger ausgestreckt hätten. Aber der Andres meinte, nun würde das hachuaßige Ding noch hochmüthiger, und da gerade in der Zeit mehrere Bursche einen Korb von ihr bekommen, so schien er Recht zu haben, daß sie auf einen Prinzen wartete.

Au einem Sonntag-Nachmittage saß Moidi, wie alle, Sonntage, vor ihrem Hause, indem sie sich nicht davon entfernen durfte. Ihre Mutter war nach einem benachbarten Orte

\* **Elsteth**, 20. Febr. Für den kürzlich verstorbenen Kirchenältesten Gemeindevorsteher G. Menke wurde gestern der Proprietär G. Freels in Oberrege gewählt.

† Wenn man Deichstücken passiert, so findet man, daß der Sandpfad, so weit derselbe noch im Stadtgebiet liegt, oft in einen so schlechten Zustande sich befindet, daß kaum durchzukommen ist. Dagegen ist der Sandpfad zu Deichstücken außerhalb Stadtgebiet in einem ganz guten Zustande und ganz gut zu passieren. Woran mag es wohl liegen, daß der Pfad nicht überall gleich gut ist?

† Schon wieder fallen im Trottoir an der linken Seite der Steinstraße Löcher ein. Hoffen wir, daß diesem Uebelstande, der sich so oft wiederholt, endlich doch einmal ordentlich abgeholfen wird.

† Das Eis der Weser wird vom Timpen bis zur Mühle, zum Theil an einer, zum Theil an zwei Stellen zersägt, um dadurch das Aufgehen des Eises zu befördern. Wie wir hören soll diese Arbeit für 62 1/2 Thaler ausbedungen sein.

— **Feber**, 18. Febr. In der soeben stattgehabten öffentlichen Versammlung nationalliberaler Wähler aus Feber und Feberland, in der fast alle Gemeinden vertreten waren, wurde einstimmig Herr Justizrath Grapel in Elsteth als Candidat für den Reichstag aufgestellt. Alle Anwesenden verpflichteten sich, mit allen Kräften für diese Wahl zu wirken.

### Oldenburgische Spar- und Leihbank

den 20. Februar

	gekauft	verkauft
Kronen gegen Courant . . .	9 Thl. 8 3/4 gr.	9 Thl. 9 1/4 gr.
„ „ preuß. Cassenssch. . .	9 „ 8 3/4 „	9 „ 9 1/4 „
Bremer Banknoten gegen Ct.	110 5/8	110 5/6
„ „ „ „ preuß. Cassenanweisungen . . .	110 5/8	110 5/6
Vollw. Pistolen gegen Ort.	111 1/3	112
„ „ g. prß. Cassenssch. . .	111 1/3	112
Preuß. Cassenssch. gegen Ort.	al pari	1/10 % Agio
Hannov., Leipziger do.	1/10 % Dec.	al pari
Wilde . . . . .	1/4 „	1/10 % Dec.
Preuß. Bankwechsel . . . . .	1/4 „	al pari
	kurz	5 „ p. a. Dis
	lang	4 0/0 p. a. Disc.
4 0/0 Oldemb. Landes-Oblig.	89 0/0	— 0/0
4 1/2 0/0 Oldemb. Landes-Oblig.	96 0/0	97 0/0

(Wechsel auf andere Plätze, Staatspapiere zc. werden wenn vorrätzig, zum Tagescourse Netto abgegeben.)

gegangen, und sonst Niemand im Hause, denn seit Maria Himmelfahrt war ihr Vater todt, und die Anne-Marie konnte sich nicht darüber freuen, daß sie ihm das Leben lieb gemacht hatte. Die schwarzen Trauerkleider standen Moidi's feinem Gesichte außerordentlich gut, aber sie sah so apart darin aus wie eine Stadtdame, und wie sie so traurig und in Gedanken verloren vor sich hinblickte, konnte man recht deutlich sehen, was noch von der wilden, lustigen Moidi an ihr war. Und ein paar Jahre nur hatten diese merkwürdige Veränderung hervorgebracht — ein paar kurze Jahre! Der Moidi aber kamen diese letzten Jahre sehr, sehr lang vor und was sie ausgehalten, schien ihr für ein ganzes Leben genug zu sein. Nicht allein die Stiefmutter hatte sie gequält, nein, auch die andern Menschen, ihre Jugendgespielen und vor allen der Andres, dem sie doch nichts in der Welt gethan hatte, als ihn gemieden, und das nur auf Befehl der Anne-Marie, die den stattlichen Burschen nicht leiden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeigen.

**Statt Anfüge.**  
 Heute Abend entschlief sanft nach  
 kurzer Krankheit meine liebe Frau  
**Sophie, geb. Borgstede.**  
 Tief betrauert von  
**G. von Sütschler.**  
 Elsflcth, 1871 Febr. 18.

Ueber den durch einen Erben bis jetzt  
 nicht vertretenen Nachlaß des weil. Gast-  
 wirths **Ernst Diederich Hennings** zu  
 Elsflcth ist auf desfallsigen Antrag der  
 Hausmann **Carl Hinrich Reinken** zu  
 Sannau provisorisch als Curator bestellt.  
 Etwaige Einwendungen sonstiger Interessenten  
 gegen diese Anordnung sind gegen den

**27. Februar d. J.**

vorzubringen, widrigenfalls der Curator als  
 definitiv bestellt angesehen werden wird.

Elsflcth, 1871, Februar 7.

**Untsgericht.**

Gracpel.

Departements-Ersatz-Commission im Bezirk  
 der 37. Infanterie-Brigade.

Mit Bezugnahme auf die Circulare der  
 Departements-Ersatz-Commission vom 11.  
 Mai 1868 und 17. December 1869 wer-  
 den die Herren Civil-Vorsitzenden der Kreis-  
 Ersatz-Commissionen ersucht, die Verhand-  
 lungen über Reclamationen derjenigen Mi-  
 litairpflichtigen, welche bei dem im k. M.  
 stattfindenden Departements-Ersatz-Geschäfte  
 zur Vorstellung kommen, baldmöglichst und  
 spätestens bis zum 26. d. M. dem Unter-  
 zeichneten zur Einsicht einzusenden.

Oldenbourg, 1871 Februar 15.

Der Civil-Vorsitzende der Departements-  
 Ersatz-Commission im Bezirk der 37. In-  
 fanterie-Brigade (Herzogthum Oldenburg).  
 Mügenbecher.

Prüfungs-Commission der Freiwilligen zum  
 einjährigen Militairdienste.

Zur Prüfung derjenigen Militairpflich-  
 tigen aus dem Herzogthum Oldenburg,  
 welche die Berechtigung zum einjährig frei-  
 willigen Dienst zu erlangen wünschen, ist  
 Termin auf

Montag den 6. März d. J.

angesezt.

Die Prüfung findet hieselbst im Mini-  
 sterial Gebäude statt, und es haben sich zu  
 derselben alle diejenigen, welche nicht bereits  
 den Nachweis der wissenschaftlichen Quali-  
 fication durch genügende Schul- u. Zeug-  
 nisse geführt und darauf hin vor dem ob-  
 ligen Termine einen Berechtigungsschein zu-  
 gefertigt erhalten haben, an dem gedachten  
 Tage Morgens 8 Uhr einzufinden.

Oldenbourg, 1871, Febr. 15.

Prüfungs-Commission der Freiwilligen zum  
 einjährigen Militairdienste.

Mügenbecher.

Ein prachtvolles Portrait Sr. Königl. Hoheit des  
**Grossherzogs von Oldenburg,**  
 Kreidezeichnung, 21 Zoll breit, 27 Zoll hoch, nach allgemeinem Urtheile das beste  
 existirende, zugleich als Pendant zu den prachtvollen Portraits des **deutschen Kai-  
 sers, des Kronprinzen von Preußen** u. c. passend, ist erschienen und für den  
 billigen Preis von nur 1  $\text{R}$ . zu haben bei

**Theodor Pinther,** Kunsthandlung in Oldenburg.

NB. Auswärtige Aufträge werden prompt effectuirt, gut verpackt. — Ver-  
 packung gratis. — Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten hohen Rabatt.

## Rorkjacken und Rorkgürtel

liefern ich in kürzester Zeit zu billigsten Preisen.

**G. C. von Thülen.**

## Wichtig für den gesammten Handelsstand!

Im Verlage von **Haasenstein & Vogler** in  
**Hamburg** erschien so eben und wird gegen Einsendung von  
 1  $\text{R}$  Pr. Crt. versandt:

### Hamburger Firmen-Register.

Verzeichniß der bis Ende 1870 erfolgten Eintragungen in das  
 Hamburger Handelsregister. Herausgegeben von Dr. Hermann,  
 Actuar des Hamburger Handelsgerichts. 20 Bogen gr. 8. Carton.  
 Das Register, welches eine alphabetische Zusammenstellung aller  
 noch bestehenden Firmen und Proceuren, einschliesslich der Actien-  
 gesellschaften und Genossenschaften enthält, erscheint hiermit  
 zum ersten Male seit Führung der Protocolle.

**Haasenstein & Vogler in Hamburg.**

Marine-Ersatz-Commission im Bezirk der  
 37. Infanterie-Brigade.

Die Marine-Ersatz-Commission macht  
 hierdurch bekannt, daß das Marine-Ersatz-  
 Geschäft im Bezirk der 37. Infanterie-  
 Brigade (Herzogthum Oldenburg) am

Donnerstag, den 2. März d. J., Vor-  
 mittags 10 Uhr,

in der Stadt Oldenburg im Hause des  
 Gastwirths Goldschmidt an der Alexander-  
 straße stattfinden wird.

Die Militairpflichtigen, welche in diesem  
 Termine zu erscheinen haben, werden dazu  
 durch die Civil-Vorsitzenden der Kreis-Ersatz-  
 Commissionen besonders geladen.

Oldenbourg, 1871 Februar 16.

Marine-Ersatz-Commission im Bezirk der  
 37. Infanterie-Brigade (Herzogthum  
 Oldenburg).

von Mirbach. Mügenbecher.

## Gummithran.

Dieser aus den besten Bestandtheilen zu-  
 sammengesetzter Thran ist das bereits aner-  
 kannte beste Mittel, um alles Lederzeug,  
 als: Stiefel, Schuhe, Treibriemen, Pferde-  
 geschirre, Kutschverdecke u. dgl. m. nicht nur  
 weich und geschmeidig, sondern auch dauernd  
 wasserdicht zu machen. Zu diesem Behufe  
 trägt man den Gummithran mittelst einer  
 Bürste auf und reibt denselben gehörig in  
 das wasserdicht zu machende Lederzeug ein.  
 Ganz ausgetrocknetes und hartes Leder  
 weiche man erst in warmes Wasser ein,  
 lasse es ein wenig abtrocknen und schmiere  
 es dann mit obigem Thran tüchtig ein.

Auf diese Weise präparirtes Lederzeug  
 wird durch diesen Gummithran auf Jahre-  
 lang hinaus bestens conservirt.

Derselbe ist nur allein zu haben bei **G.  
 C. von Thülen** in Elsflcth.

**Simson! Simson! nimm Dich  
 vor den Whilistern in Acht, daß  
 sie nicht über Dich kommen und  
 Du Haare lassen mußt!!!**

## Klippfisch

ist wieder vorrätzig

**J. D. Borgstede.**

Redaction, Druck und Verlag von G. C. v. Thülen.